Nr. 12 — Dezember 1919

Monatsblätter.

Herausgegeben von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Postscheckkonto Berlin 1833.

Dritte Versammlung:

Montag, 15. Dezember 1919, abends 8 Uhr, im Vereinshause von St. Peter und Paul, Klosterhof 33/34, Eingang B.

Herr Prof. Dr. Altenburg: Die Anfänge der preußischen Kriegsmarine in Stettin. 1. Teil. (Mit Lichtbildern.)

Die **Bibliothek** (Karkutschstraße 13, Staatsarchiv) ist **Montags** und **Donnerstags** von **12—1 Uhr** geöffnet. Außerdem wird der Bibliothekar, Herr Archivar Dr. Grotefend, während der Dienststunden des Staatsarchivs (9—1½ Uhr) etwaige Wünsche betreffend Benutzung der Bibliothek nach Möglichkeit erfüllen. Zuschriften und Sendungen sind nur an die oben angegebene Adresse zu richten. Die neu eingegangenen Zeitschriften liegen im Bibliothekzimmer zur Einsicht aus.

Adresse des Vorsitzenden: Geheimrat Dr. Lemcke, Pölitzer Straße 8.

Adresse des Schatzmeisters: Konsul Ahrens, Pölitzer Straße 8.

Adresse des Bibliothekars und Schriftleiters: Archivar Dr. Grotefend, Deutsche Str. 32. Fernruf 3000.

Das Museum der Gesellschaft befindet sich in dem **Städtischen Museum** an der Hakenterrasse und ist bis auf weiteres Sonnabends und Montags von 12 bis 3 Uhr und Sonntags von ½11 bis ½3 Uhr geöffnet. **Der Eintritt ist kostenfrei.** Der Studiensaal ist während der oben angegebenen Zeiten geöffnet.

Wir bitten dringend, uns von Wohnungswechsel sowie Änderung der Stellung und Titulatur möglichst bald Nachricht zu geben, damit in der Zustellung der Sendungen keine Störung eintritt. Beschwerden über Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sind an den Vorstand, nicht an die Schriftleitung zu richten.

Die bauliche Einrichtung des Postscheckamtes Stettin ist noch nicht soweit fortgeschritten, daß unser Konto von Berlin hierher überführt werden kann. Wir bitten daher, bis auf weiteres Zahlungen für unsere Gesellschaft, insbesondere die **rückständigen Jahresbeiträge,** unter Benutzung der bisherigen Zahlkarten auf das Konto Berlin Nr. 1833 überweisen zu wollen.

Als ordentliche Mitglieder sind aufgenommen: die Herren Lehrer Georg Koch in Stettin, Schnellstraße 15, Molkereidirektor Paul Görs in Stargard i. P., Postsekretär Richard Höft in Stargard i. P., Ingenieur Paul Wilke in Ratiborhammer, O.-Schl., Lehrer Georg Freye in Horst bei Teschendorf Bz. Stettin, Buchhändler Johannes Diebenow in Stettin, Grabower Straße 20, ferner Frau Maria Bahr geb. Scholinus in Stettin, Kaiser Wilhelmstraße 97 und Fräulein Berta Vogel in Stargard i. P. — Lebenslängliche Mitglieder sind geworden: die Herren Rittergutsbesitzer Gustav Hintze in Cunow a. d. Str. bei Stargard i. P. und Rechtsanwalt Dr. Hubert Esser in Stargard i. P.

Gedächtnisfehler in Ernst Moritz Arndts Jugenderinnerungen.

Von Dr. Gülzow (Barth).

In den stillen Weihnachtstagen dieses Jahres feiern wir den 150. Geburtstag unseres großen pommerschen Landsmannes Ernst Moritz Arndt, und hoffentlich nimmt sich so mancher bei dieser Gelegenheit seine reichen Werke zur Hand, um in schwerer Zeit sein Herz daran zu stärken und zu erbauen. „Besäße eine andere Nation ein Buch wie Arndts „Geist der Zeit", so voll eindringlicher Charakteristik der Völker, voll mahnender Schilderung der Stände, voll feuriger Vaterlandsliebe, es stände auf dem Bücherbrette jedes Patrioten, es fehlte nirgends, wo man Kraft der Rede ehrt," so heißt es in einer bekannten Literaturgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Ewig jung unter Arndts Werken und im ersten Teile für uns Pommern besonders wertvoll sind seine köstlichen „Erinnerungen aus dem äußeren Leben", die der Siebzigjährige mit erstaunlicher Gedächtnisfrische niedergeschrieben hat. Trotzdem hat schon 1913 Justus v. Gruner im 25. Bande der „Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte" (S. 461—74) auf mehrere Irrtümer des Buches hingewiesen, die meist in die Zeit der Freiheitskriege fallen. Aber auch die Jugenderinnerungen Arndts sind nicht ganz frei von solchen Versehen, und wenn sie auch meist Kleinigkeiten betreffen, so müssen auch diese einmal gesagt werden, um die Arndtforschung von unnötigem Ballast und falschen Schlüssen zu befreien.

Einen Irrtum der Überlieferung, auf den ihn ein Stralsunder Freund aufmerksam machte, konnte Arndt selbst noch in

der 3. Auflage seines Buches 1843 berichtigen. Nicht bei seiner Geburt am 26. Dezember 1769, sondern erst am 12. Dezember 1770 ist in Stralsund der Pulverturm vor dem Tribseer Tore aufgeflogen, wobei 75 Personen getötet, 93 verwundet und 78 Häuser gänzlich zerstört worden sein sollen.

Ein zweiter Irrtum ist unserm Arndt kürzlich in diesen Blättern (1918 S. 15) zu Unrecht beigelegt worden. Er erzählt nämlich, daß seine Mutter für seinen Vornamen Ernst ritterlich gekämpft und den Namen Philipp, den der Vater von dem Herrn Paten beliebte, niedergesiegt habe. Tatsächlich nennt nun das Garzer Taufbuch folgende Paten: 1) Hr. Ernst Ziemssen, Amtsschreiber zu Putbus, 2) Hr. Moritz Schumacher, Kornschreiber zu Putbus (der Mutter Bruder) und 3) Catharina Ahrndten geb. Strüfings, Holländerfr. zu Putbus (die erste Frau des „Patriarchen“ Hinrich Arndt). So scheint also Ernst Moritz ohne weiteres gleich seinen Brüdern nach den Paten benannt worden zu sein. Und doch kamen mir, wie ich 1918 den Aufsatz las, gleich Bedenken, und meine Vermutung wurde tatsächlich bei anderweitigen Forschungen im Garzer Taufbuche zufällig bestätigt. Am 11. Dezember 1774 ist Ziemssen wieder Pate in Garz, und diesmal wird er Ernst Philipp genannt, und der Täufling bekommt nach ihm als zweiten Vornamen wirklich Philipp zugeschrieben.

Bekannt ist ja wohl, daß von Arndts beiden Vornamen nur der zweite, Moritz, als sein täglicher Rufname gebraucht wurde, und auch noch unter seinen Gedichten im „Bergischen Taschenbuch für 1798“ findet sich jedesmal nur die Unterschrift „Moriz Arndt“. Später hat er dagegen stets an dem Doppelnamen festgehalten und sich wohl nie mehr anders genannt.

Mit seinem Vater steht es aber nicht so. Arndt nennt ihn in seiner Selbstbiographie wohl der Vollständigkeit halber Ludwig Nikolaus, und alle Biographen haben das treulich nachgeschrieben. In Wirklichkeit aber führte der Vater von diesen beiden Taufnamen für gewöhnlich nur den Namen Ludwig (vgl. z. B. Nothgedr. Bericht I S. 426); und so steht auch auf der ausgezeichnet erhaltenen großen Grabplatte in Trantow, die ich 1916 wieder freilegen konnte:

HIER RUHEN
DIE IRDISCHEN UEBERRESTE
DES HERRN
LUDWIG ARNDT
WEILAND PÄCHTERS
ZU TRANTOW.
ER IST GEBOREN
IM IAHR CHRISTI 1740,
GESTORBEN
IM IAHR 1808,
SEINES ALTERS
68 IAHR.

Noch auffälliger liegt die Sache bei der Mutter und der ersten Frau Arndts. In seinen „Erinnerungen“ verzeichnet er für die erstere aus dem Gedächtnis die beiden Taufnamen Friederike Wilhelmine, und wieder schreiben alle Arndtbiographen dies sorgsam nach. Die Mutter hatte aber vier Taufnamen: Wilhelmine Friederike Eleonore Dorothea, dagegen nur einen Rufnamen: Wilhelmine, wie aus vielen Zeugnissen klar hervorgeht (vgl. z. B. Monatsblätter 1918 S. 13). Ebenso heißt Arndts erste Gattin nicht Charlotte Marie, sondern Johanna Maria Charlotte, wie sich erst 1916 aus den Greifswalder Kirchenbüchern ergab; ihr Rufname war Charlotte.

Mit der Mutter ist nun Arndt noch ein starker Irrtum bezüglich ihres Geburtsjahres unterlaufen. Er läßt sie 1748 geboren sein. Doch verzeichnet das Taufbuch von Lancken (Granitz) den 13. Oktober 1743.

Ein weiteres kleines Versehen bezieht sich auf eine Schwester Arndts. Zwar daß er die am 20. Dezember 1784 in Rambin getaufte und schon am 28. Dezember beerdigte Schwester Eleonore Elisabeth Friederike in der Geschwisterzahl gänzlich verschweigt, ist wohl eher Absicht. Dagegen haben sich zwei andere Familienereignisse im Gedächtnis Arndts verschoben. Es heißt in den „Erinnerungen“: (Der Einzug meiner Eltern in Löbnitz ward) „bald durch eine Familientrauer bezeichnet, indem mein dreijähriges Schwesterchen Karoline, ein sehr liebliches Kind, besonders zu meinem tiefen Schmerze an der Bräune starb. Doch gab der liebe Gott dafür im Sommer bald wieder Ersatz durch ein Dirnchen, welches das jüngste und letzte Kind des Hauses bleiben und viele Verluste heilen sollte. Es ward deswegen Dorothea oder Gottesgab genannt.“ Tatsächlich starb Anna Karolina, die am 1. Mai 1783 nach dem Rambiner Kirchenbuche die Nottaufe erhalten hatte, erst am 18. Juli 1787, während Gottsgab — die übrigens Charlotte Dorothea hieß und den ersten Namen als Rufnamen führte — schon am 14. Juni geboren wurde.

Auch aus den ersten Greifswalder Dozentenjahren Arndts seien einige Ungenauigkeiten seiner Selbstbiographie verzeichnet. Er schreibt: „Ich heiratete die natürliche Tochter des Professors der Naturgeschichte Dr. Quistorp, Charlotte Marie, und ward Privatdozent . . .“ Daß diese Ereignisse in umgekehrter Folge stattfanden, habe ich an anderer Stelle (Unser Pommerland 1917, 4. Jg., S. 30) ausführlich dargetan. — Seinen Verkehr mit den drei rügenschen „Patriarchen“ Hinrich Arndt in Posewald, Generalmajor von Dycke auf Losentitz und Propst Pritzbuer in Garz stellt Arndt so dar, als ob er seit den ersten Greifswalder Jahren, also wohl schon seit 1800 bestanden hätte. Tatsächlich scheint aber aus den soeben von mir im 3. Ergänzungsbande der „Pommerschen Jahrbücher“ herausgegebenen Briefen Arndts an Pritzbuers Tochter mit Sicherheit hervorzugehen, daß seine nähere persönliche Bekanntschaft mit der Garzer Predigerfamilie und sein Verkehr in ihrem Hause erst im Sommer 1811 einsetzte, als Hinrich Arndt bereits (am 3. Januar 1811) gestorben war. — Von seiner ersten schwedischen Reise behauptet Arndt schließlich, sie habe ein volles Jahr gedauert, woraus man bis in die neueste Zeit irrtümliche Schlüsse über das Erscheinen seines Werkes „Der Storch“ und seine Beziehungen zu Fanny Tarnow gezogen hat. In Wirklichkeit aber geht aus dem 4. Bande der „Reise durch Schweden“ (S. 274) hervor, daß er 1803 erst im November in Schweden landete — die Briefe aus Schweden (Monatsblätter zur Ergänzung der Allg. Ztg. 1847, S. 359) legen den Tag der Abfahrt aus Stralsund sogar noch genauer auf den 1. November fest — und schon am 11. September 1804 wieder in Stralsund den heimatlichen Boden betrat.

Zum Schluß sei noch auf eine dunkle und doch sehr wichtige Stelle aus den rügenschen Jugenderinnerungen Arndts

eingegangen. Er sagt: „Es hatten sich in den beiden letzten Grabitzer Jahren in meiner Familie Vorfälle und Verhältnisse ergeben, deren Erzählung nicht hierher gehört, die aber in meinem Gemüte tiefe Nachbebungen hinterließen, welche ich jahrelang gespürt habe, und deren Folgen . . . . vielleicht in unbewußten Bebungen noch (1840!) in mir fortzittern. Ich kam sehr ernst gestimmt und mit sehr ernsten Entschlüssen nach Stralsund" (nämlich, um jeden Preis die sittliche Reinheit zu bewahren). Man hat natürlich Vermutungen angestellt, was für bedeutsame Vorfälle und Verhältnisse Arndts ganze Entwicklung so auf Jahre hinaus aufs einschneidendste gestaltet haben könnten. Geerds verweist mit einiger Wahrscheinlichkeit auf ein Ereignis, das Arndt selbst in seinen „Schriften für und an seine lieben Deutschen" (3. Bd. S. 502 ff.) erzählt. Durch ein anscheinend rätselhaftes nächtliches Ausbleiben der Mutter verfällt der Vater, um dessen Leben der Sohn schon längst gebangt hat, in eine ernstliche Krankheit. Sollte Arndt diesen Vorfall wirklich gemeint haben, so ergäbe sich daraus wieder eine Ungenauigkeit, da er ihn in seinen „Schriften" in den Sommer 1786, ein halbes Jahr vor seiner Übersiedlung nach Stralsund, verlegt. Ob diese Geschichte außerdem zur Erklärung einer freiwillig bis ins Mannesalter durchgeführten Keuschheit genügt? Von dem Einflusse Rousseaus darf dabei in diesem Zusammenhange abgesehen werden. Nun sind uns aber die Beziehungen zwischen Vater und Mutter und der Lebenswandel der letzteren vor der am 10. April 1769 geschlossenen Ehe in der vorjährigen Nummer 4 dieser Monatsblätter (unabhängig von meinen eigenen Ermittelungen) von Prof. Dr. Steffen in schmerzlicher Weise beleuchtet worden. Die dort berührten Verhältnisse sind vielleicht auch dem damals sechzehnjährigen Arndt nicht länger verborgen geblieben und haben denn doch wohl noch stärker auf seine Entwicklung einwirken können als das in den „Schriften" erzählte Erlebnis. Tatsache ist, daß Arndt schon die Mitte der Zwanzig überschritten hatte — er rechnet uns in seinem „Lug ins Leben" 1813 vor, daß 12 + 5 + 9 Jahre verflossen waren —, als endlich die Liebe blitzhell das Dunkel selbstauferlegter Kasteiung zerriß und nun erst das zweite, das rechte Leben für ihn begann. Es war bald nach seiner im Oktober 1794 erfolgten Rückkehr aus Jena, wie er in Barth Charlotte Quistorp kennen lernte; den 3. September 1795 bezeichnet er uns selber (Schriften 3. Bd. S. 529) als den Tag schönster Erinnerungen einer Liebe, die ihm leider nur ein allzu kurzes Glück bescheren sollte.

Zwei Briefe Ernst Moritz Arndts.

Von R. Müller, cand. phil.

Unter den hinterlassenen Schriften des im Jahre 1873 verstorbenen Gewandhausaltermannes A. T. Kruse[1]) aus Stralsund befinden sich zwei Originalbriefe Ernst Moritz Arndts aus dem Jahre 1853, die, zumal sie sich auf pommersche Angelegenheiten beziehen, immerhin einiges Interesse in Anspruch nehmen dürften.

Nachdem im Jahre 1852 die Gesetze über die Gemeindeordnung und die Kreis-, Bezirks- und Provinzialordnung aufgehoben waren, wurden im Jahre 1853 in den preußischen Kammern neue Gesetzentwürfe über Gemeindeordnungen usw. beraten, darunter auch ein Gesetzentwurf über eine Städteordnung für Neuvorpommern und Rügen. Der Stralsunder Gewandhausaltermann Kruse, der seit 1849 in der zweiten Kammer saß und dem als dem besten Kenner pommerscher Verhältnisse die Berichterstattung über diesen Entwurf übertragen war, erhielt bei dieser Gelegenheit von Ernst Moritz Arndt folgenden Brief:

Herrn Altermann des Gewandhauses in Stralsund.

Indem ich Ihren lieben Namen, theurer Freund, immer auf der rechten Seite und Stelle finde, fällt mir eine kleine Albernheit hinsichtlich unserer Heimat ein, welche Sie mal anstoßen und rügen sollten.

Neu Vorpommern.

Schon vor Jahr und Tag schrieb ich an den Minister Manteuffel, er möge doch endlich das „Neu" in dem Namen streichen, als welches schon dreißig Jahre zu alt sei: dieses preußische s. g. Neuvorpommern sei eigentlich nur das rechte Hinterpommern (nämlich längs der mecklenburgischen Grenze und zu beiden Seiten der Peene bis an die Uckermarck hin) gewesen und seine Residenz Wolgast immer der Sitz des ältesten und mächtigsten der vielen Herzogstheilungen (Stettin, Köslin, Kolberg, selbst Barth und Franzburg zuweilen) gewesen. Darauf hat er mir geantwortet, er möge darin nichts tun, „das muß von pommerschen Landboten bewegt und angestoßen werden".

Dies Neuvorpommern könnte ja leicht umgetauft Vorpommern und Rügen, Regierungsbezirk Stralsund genannt werden.

Das wollte ich Ihnen diesmal mit treuesten Wünschen und Grüßen sagen.

In deutscher Treue

Ihr

E. M. Arndt.

Bonn, 28. des Frühlingsmondes 1853.

Freilich, Kruse teilte Arndts Ansicht nicht; er war der Meinung, daß dieses „Neu" als Unterscheidungsmerkmal beibehalten werden müsse. Auch kam Arndts Anregung für dieses Mal zu spät, da jener Gesetzentwurf in der zweiten Kammer bereits erledigt war. Kruse war es bei diesen Beratungen in der Kammer gelungen, die alten Städteordnungen Neuvorpommerns und Rügens gegen mancherlei heftige Angriffe zu behaupten und so den neuvorpommerschen Städten ein wesentliches Stück ihrer Eigenart zu erhalten. E. M. Arndt beglückwünschte ihn zu diesem Erfolg:

Bonn, 12. Mai 53.

Dank, theurer Freund, für Ihr jüngstes Freundliches vom 5. d. M. und für das lehrreiche und belangreiche Mitgeschenkte. Wir predigen meist in und für die Wüste, indessen Einzelnes von dem Ausgestreuten findet doch eine gute Stätte. Sie haben ja einen guten Kampf durchgekämpft für Ihre Stadt Stralsund, die sich bei der allerdings etwas aristokratischen Verwaltung in Hinblick ihrer politischen, sittlichen und haushaltlichen Stellung durch Jahrhunderte hindurch leidlich gut gefunden und geführt hat.

[1]) Staatsarchiv Stettin, Sammlung für ein Kammeralbum aus der Periode 1851/55, Politik Bd. 127.

Manche Rotmützen werden mit Ihrem Sieg nicht zufrieden sein. Wäre indessen die Regierung auch nur an halbrothe Demokraten und Demagogen gekommen, wie würde Vieles selbst von dem ältesten Gut und Besitz der Stadt längst zersplittert und vergeudet sein!

Das dumme Neu sollte allerdings endlich doch einmal weg. Könnte man nicht Vorpommern und Fürstenthum Rügen sagen? Denn dieser Theil ist ein vorderstes Stück von Vorpommern und das Meiste desselben (selbst die beiden ersten Städte Stralsund und Greifswald) ist ja Fürstenthum Rügen.

An dem Oeffentlichen muß ja jeder gute Bürger theilnehmen; freilich Vieles können wir nicht hoffen, da Fantasterei, Prunk- und Glanzsucht, mit Uebersehung des Bleibenden und Tüchtigen sehr vorzuherrschen scheinen. Gott besser's.

Erhalte Ihnen Gott Mut und Hoffnung. Viele Grüße an den redlichen Schwerin.

In deutscher Treue

Ihr

E. M. Arndt.

Der Hühnerberg bei Buslar, Kr. Belgard.

Im dritten Abschnitte seines Buches „Aus germanischer Vorzeit", Berlin 1907, spricht Willy Pastor von der Entwickelung des arischen Sonnenglaubens. Er macht darauf aufmerksam, daß sich die Anfänge dieser Weltanschauung bereits in den neusteinzeitlichen Wallburgen zeigen, welche körperliche Nachbildungen der Sonnenbahn sind. Auf den Wegringen der Wallburgen versuchte der noch im Zauberglauben befangene Mensch der Vorzeit den Lauf der Sonne zu beschleunigen oder aufzuhalten, indem er sich im Frühlinge mit der Sonne, im Herbste aber gegen dieselbe um die heiligen Berge bewegte. Vielleicht geschah das hinkend, da der Volksglaube noch heute die Ostersonne ihren Tageslauf hüpfend beginnen läßt.

Eine bisher unbekannte aber verhältnismäßig gut erhaltene Wallburg ist der sogenannte Hühnerberg im Buslarer Walde. Ungefähr 30 m hoch, bildet er die steile, langrunde Endkuppe eines Hochrückens, der von Süden her an das Tal des Zwirnitzbaches stößt. Der vorgeschichtliche Wegring nimmt seinen Anfang auf der südwestlichen Talsohle. Er ist sehr sorgfältig hergestellt und so breit, daß ihn ein Fuhrwerk bequem benutzen kann. An der Nordseite liegt der allmählich ansteigende Umgang schon auf der halben Höhe des Berges. Von hier wendet er sich nach Osten und erreicht an der Südostecke den Gipfel. Die 90 m lange Gipfelfläche ist eingeebnet und nach Süden, gegen den Hochrücken hin, durch eine etwa 2 m tiefer liegende Wegstufe mit vorliegendem Erdwall in Steinpackung abgegrenzt. Ein großer Findling liegt in der Mitte des Walles.

Wünschenswert wäre eine genauere Untersuchung der ganzen Anlage durch einen Sachverständigen. Sie würde sicher zur Klärung der Vorgeschichte unserer Heimat beitragen.

R. Maske.

Bericht über die Versammlung.

In der zweiten Versammlung am 17. November sprach Gymnasialdirektor Prof. Dr. Fredrich über „Unbekannte Pläne und Ansichten Stettins." Nach einleitenden Worten über die Bedeutung von Plänen und Ansichten für die Erforschung der Stadt und über die Sammlungen, in denen sie in Stettin und Berlin zu finden sind, gab er eine Übersicht über die Darstellungen Stettins vom 16. Jahrhundert bis auf den heutigen Tag und ordnete in diese die neuen Funde ein. Fünf große getuschte Federzeichnungen sind 1678 unmittelbar nach der Belagerung, vielleicht auf Befehl des Großen Kurfürsten, entstanden und zeigen uns die drei Seiten der Stadt, auf denen Angriffe erfolgten, mit all den Zerstörungen genau nach der Natur; näheres über diese überaus wertvollen Darstellungen wird bei ihrer Veröffentlichung gegeben werden. Der erste Entwurf der Neubefestigung von Wallrawe von 1717, ein Plan von ihm aus dem Jahre 1730, große prächtige Pläne von Stadt und Festung von 1737, 1760 62 und 1769, der offizielle französische Plan der Belagerung von 1813 sind die wichtigsten von weit über hundert Plänen, die aus dem Kartenarchiv des Großen Generalstabes in die Berliner Bibliothek gekommen sind; für viele pommersche Städte liegt dort Material, zum Teil in Originalplänen.

Die bisher unbekannten Ansichten entstammen der Zeit der Romantik und der Biedermeierzeit. Um 1790 waren hier als Maler und Stecher tätig der Stettiner Friedrich Ludwig Kirchhoff, ferner Friedrich August Scheureck, von dem eine Serie von zwölf Ansichten vorgeführt wurde, und ein höher stehender Meister, der im Gefolge des Landgrafen Ludwig X. von Hessen-Darmstadt auch Stettin besuchte; seine Gouache-Arbeiten wurden in Aquarellen, Stichen und Aquatintablättern bald nachgebildet. Einen anderen Geist atmen die großen kolorierten Stiche von Fr. A. Schmidt nach Zeichnungen von Friedrich Fregevize, die vor 1820 entstanden, und die vielen Darstellungen verschiedener Künstler aus den Jahren 1820 bis 1840. Im August und September dieses Jahres hat der Münchener Aquarellist Heinrich Rettig eine Fülle von Hafenbildern geschaffen, die nach Auffassung und Technik höchst beachtenswert sind; eine größere Anzahl von ihnen war im Saale ausgestellt.

Inhalt.

Für die Schriftleitung: Archivar Dr. Grotefend in Stettin.
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.
Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.